Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 35 (1973)

Heft: 6

Rubrik: Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die «Rauracher» im Markgrafenland

«Der Himmel senkte seine grauen Fahnen.» Aber am 24. Juni war dies nicht der Fall über eines «Parks umflorten Sommerwipfeln», wie in Gustav Falkes Gedicht, sondern über der zu sonntäglichem Leben erwachten Rheinstadt Basel, als unsere Geschichtsfreunde der Landesgrenze zusteuerten. Zum guten Glück lüftete er diese unerfreulichen, feuchten Gewebe in Freiburg i. Br., sodass die auf dem Tagesprogramm stehende Fahrt ins «Markgräflerland» einen guten Verlauf nehmen konnte.

Freiburg, die zweite Zähringerstadt dieses Namens — wer hat sie nicht bedauert, als sie in Schutt und Asche lag? Und wer erinnert sich nicht, wie sich das alte Münster der Stadt unzerstört aus einem Kranz von Ruinen erhob? *Dieses Münster!* Bei einer Bauzeit von 300 Jahren aus rotem Sandstein errichtet, strebt sein dreiteiliges, 53 m langes Schiff himmelan. 115 m über den Erdboden erhebt sich der ebenmässige Glockenturm, einst der «schönste Turm der Christenheit» genannt. Als Kern des Bauwerks ist der heute quer zur Kirchenachse stehende romanische Mittelbau zu bezeichnen. Er wurde später durch zwei gotische Anbauten vergrössert, sodass ein geräumiges Längsschiff entstand. Ein ganzer Wald von Strebepfeilern und Fialen, zwischen denen die Statuen von Heiligen, Engeln und greuliche Wasserspeier herniedergrüssen, führt dem Beschauer die Merkmale der Gotik vor Augen. Der Haupteingang, gekrönt von einem das Jüngste Gericht darstellenden Relief, gestattet einen Blick ins Innere des Schiffes: Der prächtige, von Franz Glänz in Holz geschnitzte Hochaltar ist mit Bildern von Hans Baldung verziert. Schöne Glasmalereien bedecken die Fenster. Bemerkenswert sind im Chor die Standbilder mehrerer Herzoge von Zähringen sowie eine Kapelle an der nördlichen Langseite mit dem Grabmal des Markgrafen Otto von Hochberg, gefallen 1386 in der Schlacht bei Sempach.

Wie Basel, besitzt auch Freiburg ein *Augustinermuseum.* 1278 errichteten die Bettelmönche des Augustinerordens in der Nähe des Schwabentors ein Kloster, das im 18. Jahrhundert säkularisierit wurde. Seine Räume bergen heute eine Unmenge von Kunstschätzen: Statuen, Reliefs, Gemälde («Heilige auf Goldgrund»), Gobelins, geschnitzte und mit Intarsia verzierte Möbel, bürgerliche und bäuerliche Intérieurs und eine kleine Waffensammlung erblickt der Besucher an den Wänden, in den Vitrinen und in den Zimmern der obern Stockwerke. Es ist nur schade, dass die Beschriftung nicht durchwegs befriedigt: Statt der Bezeichnung «aus Lindenholz» hätte man oft eine Angabe über die Bedeutung der Plastik vorgezogen.

Nach dem feudalen Mittagessen in Heuweiler trugen die beiden Cars von E. Saner die Reisegesellschaft zum *Kloster St. Ulrich* im engen, tannenbekränzten Tale der Möhlin. In der ansehnlichen Barockkirche wurde vor allem eine Statue des Stifters, des hl. Ulrich, bewundert, der ein verstossenes, schon im Koma liegendes Kleinkind zu neuem Leben erweckt haben soll. Das Hauptaugenmerk galt jedoch dem im Klosterhof aufgestellten «Taufstein». Die Ansichten über dieses Kunstwerk gehen auseinander: Heute neigt man dazu, es für das untere Becken eines dreischaligen Brunnens anzusprechen. Das Mittelband seiner Umfassung zeigt neben Christus als Zentralgestalt Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament in der naiven Manier der frühromanischen Epoche. Ein abgewittertes, vor Jahren aber noch gut sichtbares Spruchband trug einen lateinischen Spruch, dessen deutsche Übersetzung etwa lautet: «Die

vollkommene Ordnung Gottes verkündet der Welt dasselbe, wie die Apostel mit ihrem Wort, den Glauben».

Die weltabgeschiedenen Täler des Schwarzwalds luden im Mittelalter wie keine andere Gegend zur Beschaulichkeit und Meditation ein. Deshalb entstanden hier so viele Klöster. Das nächste, dem die «Rauracher» ihre Aufmerksamkeit schenkten, war *St. Trudpert* im Obern Münstertal. St. Trudpert ist eine sehr alte Gründung. Sein Stifter, ein Mönch gleichen Namens, war ein Begleiter Columbans. Zwischen 600 und 607 liess er sich im Tale nieder. 801 ist das Kloster als Benediktinerabtei nachweisbar. In der Folge hatte es eine wechselvolle Geschichte: 933 wurde es durch Ungarn zerstört, 1632 quartierten sich die Schweden ein und steckten es nachher in Brand, 1715 wurde es wieder aufgebaut, aber 1808 säkularisiert. 1925—1965 waren die Schwestern eines Frauenklosters darin untergebracht. Das Kirchenschiff, gerade in Renovation, weist ausser Decken- und Wandgemälden ein schönes Chorgestühl auf. Wertvoll war ein silbervergoldetes Kreuz in der St. Trudpertkapelle. Es wurde leider verkauft und gelangte bis nach — Leningrad, wo es zur Zeit in der Eremitage ausgestellt ist. — Die Örtlichkeit erinnert auch an ein Geschehen in jüngster Zeit: Einer der Geistlichen, Dekan Strohmeyer, wurde von den Nationalsozialisten als Gegner ihres Systems auf brutale Weise ermordet.

Als gegen Abend die Schwarzwaldberge hinter den Rebhügeln des Vorlandes verschwunden waren, tauchte ein weiteres kunsthistorisches Kleinod auf, das gotische *Kirchlein von Blansingen.* Das Kircheninnere ist über und über mit Fresken geschmückt, die vor allem die Leiden Christi schildern und den Petruszyklus wiedergeben. Leider wurden aus den Wänden später grössere Fenster herausgebrochen. Dadurch fielen wesentliche Teile der Bilder der Zerstörung anheim. Einer für unsere Gegend wichtigen Reminiszenz rief die vorderste Kirchenbank: Nach der ins Holz eingegrabenen Schrift war sie den Freiherren von Rotberg reserviert.

Doch schon winkten die Türme Basels, und die unvergessliche Fahrt neigte sich dem Ende entgegen. Der Berichterstatter möchte nicht schliessen, ohne dem Veranstalter und Führer der Exkursion herzlich zu danken. Obmann L. Jermann erwies sich als derart beschlagen, dass man versucht ist, das Beiwort «unheimlich» zu gebrauchen. Aber auch der Fleiss, den die Organisation voraussetzte, verdient höchstes Lob: Es galt doch, alle die gezeigten Schätze ausfindig zu machen, daraufhin das gesamte Material zu verarbeiten und sich eine Form der Darbietung zurechtzulegen, die beim Zuhörer gut ankam. Für spätere Exkursionen war Jermanns Führung sicher die beste Reklame. Fr.